

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 30 (1948)
Heft: 4

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Gesellschaft Schweizer Frauenblatt, Zürich
Verlags-Adresse: Stadelstrasse 64, Zürich 2, Telefon 27 29 75, Postfach-Ronto VIII 1243
Administration, Druck und Expedition: Bundesdruck Winterthur AG., Telefon 222 52, Postfach-Ronto VIII D 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Insertionspreis: Die durchschnittliche Anzeigenzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 80 Rp. für das Ausland. Retikolen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verantwortlichkeit für Placierungsvorwürfen des Inserats - Inseratenabschluss Montag abends

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 12.50, halbjährlich Fr. 6.80, Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.-, Einzelnummern kosten 25 Rappen. / Erhältlich auch in familiären Bahnhofs-Ständen / Abonnements-Einsparungen auf Postkassen-Ronto VIII b 58 Winterthur

Bewusste Lebensführung

Bei dem Sinken auf die bewusste Lebensführung handelt es sich um das Bemühen, unserem Lebensalltag größere Tragkraft zu geben und das Verhalten der Menschen, mit denen wir zusammenleben, positiver zu gestalten.

Das Wort bewußt bedeutet unaußersprochenerweise auf einen Gegenstand, auf unbestimmt hin. Wir sprechen somit von bewußter Lebensführung, — allerdings nur in bezug auf einen bestimmten Punkt, — indem wir diese der unbewußten gegenüberstellen und das Positive herausheben, auf welcher Seite auch immer es liegen möge.

Das Kennzeichen der unbewußten Lebensführung ist das unmittelbare Handeln, die Spontaneität, in welcher sich nicht nur Einzelkräfte betätigen, sondern die gesamtgesellschaftlichen Kräfte in noch unangeordneter Zusammenfassung und Einigkeit, die Triebe, die Gefühle, der Verstand. In seinem unbewußten Agieren ist der Mensch edel, unerschaffen, das, was er ist; er ist aber auch ungebildet und deshalb kraftlos lebend. Daher der Einbruch von Fremdheit und Harmonie, den er erweist und auf Grund dessen er viel Sympathie gewinnt. Wenn nicht die planmäßige Lebensführung aus bestimmten noch angreifenden Gründen vom verantwortlichen Menschen unbedingt gefordert werden möchte, wäre nicht einzusehen, weshalb wir der Bewußtheit den Vorrang geben sollten.

Der vorwiegend bewußt lebende Mensch, — absolute Bewußtheit ist für keinen Menschen erreichbar, da er mit den Wurzeln seines Lebens in unerschöpflicher und dunkler Tiefen hinabreicht, — weiß, was er will und soll. Er läßt sich, wenigstens zu einem gewissen Grade, nicht leiten von seinen Trieben und Gefühlen, sondern denkt, bevor er handelt, wobei die vernünftig planende Voraussetzung die Hauptrolle spielt. Bestimmte Wünsche, die sich realisieren möchten, werden zugunsten einer besseren Handlungseinstellung unterdrückt. In seinem Geiste erkennt ein Vater zum Beispiel, wie er seinen Kinde durch die rücksichtslose Befriedigung seiner Trinksüfte ein schlechtes Beispiel geben und ihm dadurch schaden würde. Sofern er sich genug ist und sich in der Hand hat, — wir begegnen hier einem Problem ganz besonderer und höchst aktueller Art, — orientiert er sein Handeln an einem bestimmten, von ihm hochgehaltenen Ziel: Alles zu tun, was der Heranbildung des Kindes zu einem tüchtigen Menschen dient. Ganz bewusst verfolgt er dieses Ziel bei jedem seiner wichtigen und kleinen Lebensschritte im Alltag. Damit tut er mit mehr oder weniger Kampf und Erfolg das, was wir bewußte Lebensführung nennen möchten. Sie ist deshalb positiv zu nennen — bei allen Nachteilen, die auch ihr anhaften; erinnerst dich nur an die viel geringere ganzheitliche Kraftfülle als dem unbewußten Leben eigen ist, — weil die Möglichkeit besteht, die auf das Kind eindringenden Einflüsse zu kontrollieren, zu fordern, das ihm Zutragliche und Fördernde auszumählen. Es ist nicht mehr auf Gedeih oder Verderb blinden Einwirkungen preisgegeben.

Während das unbewußte Handeln als erdhaft nahe, ja primitive Lebensäußerung eine harte Selbstbehauptungsstrebung aufweist, die das Zusammenleben von Menschen immer erschweren und gefährden muß, gibt die bewußte Lebensführung viel eher die Gewähr, daß eine wahre Gemeinschaft aufgebaut werde, von deren Bewußtmäßigkeit letztlich Frieden, Wohlergehen und Glück aller Menschen abhängt. Das bewußte Leben dient dem Frieden unweit mehr als das unbewußte. Darum ist es auch für die Bemühten der folgenden Schwierigkeit zu empfehlen.

Eine junge Frau, mit idealer Gesinnung in bezug auf Ehescheidung und Kindererziehung in die Ehe eingetreten, sieht sich als Mutter von drei Kindern nach einigen, zwar nicht unglücklichen, aber doch kraftverzehrenden Jahren enttäuscht vor der Tatsache stehen, daß ihr Idealismus zusammengebrochen ist, daß sie nicht gefunden hat, was sie erwartete. Die Hauptenttäuschung bezieht sich auf ihren Mann. Nicht daß er ein schlechter Ehemann und Gatte, ein lieberlicher oder irgendwie unangenehm Mensch gewesen wäre! Nein, er war gut, er arbeitete, er sorgte, er liebte Frau und Kinder. Ja, die Kinder, in diese war er ganz vernarrt. Sein größtes Vergnügen war es, wenn er mit ihnen spielen konnte. Selber ein großer Bub, trug er, auf allen Bieren gehend, seine drei kleinen Stuben der Rede nach als „Nössi“ auf dem Bodensteg herum. War das ein Lachen und eine helle Freude, wenn der Vater heimkam! So schön konnte man sonst nicht spielen wie mit ihm. Nur seine Frau hatte keine große Freude. Er sollte doch die Kinder erziehen, nicht nur mit ihnen spielen! Haben sie sich nicht vor der Ehe gelobt, daß sie gemeinsam die Aufgabe lösen und tragen wollen? War das nun die entsprechende Tat, daß er sich mit den Kindern beschäftige? Wo blieb dabei sein Einfluß als Autoritätsperson? Wo war die Gemeinschaft und die Stütze, die sie in Erziehungsfragen an ihrem Mann so gerne gehabt hätte? Sie fühlte sich allein, im Stiche gelassen von ihm, gerade in dieser so wichtigen Sache. Es war ihr, als ob sie den Wagen allein ziehen müßte und statt drei Kinder dabei zu befragen hätte. Und dieser Umstand ließ langsam eine Unzufriedenheit und Bitterkeit in ihr aufsteigen.

Wir können nicht unterfragen, wie weit der Mann wirklich im Fehler und sie im Recht war. Doch eines können wir, sie im Interesse ihres eigenen Gleichgewichtes und Gesundheit, und im Interesse der Familie auf die bewußte Lebensführung hinweisen: Sich doch nicht den dunklen, dumpfen Gefühlen überlassen! Nein, eine bewußte Handlung in die Helle holtziehen; und zwar kann dies in diesem Falle dadurch geschehen, daß sie sich ganz bewusst darum bemüht, statt des Nachteils dieser Situation sich auf den Vorteil, auf das Gute, das darin liegt, wenn der Vater mit seinen Kindern spielt, zu besinnen, es bewußt herauszugreifen und sich herzlich darüber zu freuen. Wie von selbst würden die Schatten weichen und wer weiß, vielleicht

würde dann auch die Möglichkeit sich bilden, sich mit ihrem Mann wieder auf einer gemeinsamen Gesprächsgrundlage über Fragen der Erziehung zu finden! Wir dürfen der jungen Frau diesen Rat deshalb ohne Bedenken geben, weil wir überzeugt sind, daß wirklich sehr viel auch erzieherisch Positives im Verhalten des Vaters mit seinen Kindern liegt.

Dieses betrifft sich vor die Seele zu stellen dient der friedlichen und gemeinschaftlichen Entwicklung des Familienlebens, die auf keinen Fall gefährdet werden darf. Es darf gütlich und geföhnt werden, daß, wo immer innerer Friede, Liebe, gegenseitiges Entgegenkommen herrschen, früher oder später auch das rechte gemeinsame Wort und Verständnis wieder gefunden wird. Dr. E. Br.

Zur Diskussion über das Thema Teuerung

Eine Hausfrau zur Teuerung

In ihrem Artikel „Eine Frau verbricht sich den Kopf“ wint die Verfasserin dieselben an, wie sehr nicht nur die Lebensmittel, Getreide, und Kleidungspreise gestiegen sind, sondern vor allem auch die Ausgaben für den Unterhalt dessen, was man im weitesten Sinn einen Haushalt nennt, d. h. unter Einbezug von Wohnung, Inventar, Gebüden, Gärtchen.

Wie sehr hier die Preise gestiegen sind, merkt jede Hausfrau, wenn sie z. B. für das Besohlen von Herrenschuhen 14 bis 16 Franken, für Kinderschuhe nicht viel weniger bezahlen muß, und einen Schreden hat, wenn zwei paar Schuhe im gleichen Monat geflickt werden müssen.

Und wenn wir uns vorstellen wollen, was der Unterhalt ist in den Reparaturen an und in den Säufen, so müssen wir uns nur einige Zahlen vor Augen halten, welche kürzlich im „Winterthurer Tagblatt“ veröffentlicht waren über „Kostenvorgleich über Baukonstruktionsstelle in Hochbau“. Da erfahren wir z. B., daß Wagnis mit Gipsgiebelung 1914 pro Quadratmeter Fr. 120 gekostet hat und 1947 Fr. 5.10, Aufschlag 325 Prozent, Schindelunterzug 1914 pro Quadratmeter Fr. 2.60 und 1947 Fr. 8.10, Aufschlag 211 Prozent, Fenster in Doppelverglasung 1914 pro Quadratmeter Fr. 35.—, 1947 Fr. 110.—, Aufschlag 214 Prozent, Einleumbelag ca. 3 bis 4 mm stark 1914 pro Quadratmeter Fr. 5.90, 1947 Fr. 22.20, Aufschlag 68 Prozent, und das was in Küche und Gängen am häufigsten repariert werden muß: ein 3 x 2 Desinfektionsstrich 1914 pro Quadratmeter Fr. —.00 und 1947 Fr. 5.40, was einem Aufschlag von 500 Prozent gleichkommt.

Einen großen Anteil an dieser ungläublichen Verteuerung der Lebenshaltung fällt auf die erhöhten Löhne, aber auch auf die Erhöhung der Preise für die Baustoffe. Immerhin möchte ich dazu zu bedenken geben, daß das Kies und der Zement, der Backstein und das Holz eigentlich nicht an und für sich teurer geworden sind, sondern daß eben ihre Beschaffung aus der Natur, ihre vorläufige Verarbeitung bis zur Verwendung auf dem Bauplatz, oder Bauplatz eben doch durch die enormen Kosten so sehr verteuert werden.

Indem wir uns und ihre Frauen vor allem freuen sich sicher darüber, daß jede Arbeit richtig und gut bezahlt ist. Nur muß man bedenken, daß es eben in einem Land immer noch sehr viele Menschen gibt, die an diesen großen Löhnen keinen Anteil haben können und dann in ihrer ganzen Lebenshal-

tung die Leidtragenden sind. Es ist wie eine dreifache Schraube, und man frägt sich mit Angsten, wie sie wieder einmal zum Stehen gebracht werden kann.

Auf alle Fälle dürfte es etwas weniger Bureauz und Beamte und dadurch pensionierte Staatsangestellte geben, für die das Volk so viel Steuern muß, und in vielen Ländern dürfte sicher etwas mehr geparkt und etwas weniger regiert werden. „Man müsse sich halt nach der Decke strecken“, sagen die großen Leute. Wie soll man das, wenn der Staat, über die Stadt oder die Gemeinde eine immer mit neuen Ausgaben belastet. Z. B.: Auf einmal heißt es „Löhner-Kittel“. — Sie wissen doch zu was man sie braucht? — sind obligatorisch. Ja, das ist schön und gut, und steht gewiß sehr ordentlich und gebiegen aus — und imponiert den Fremden —, wenn statt all der oft rührenden Behälter für den Ghüder dann einmal die schönen Schürmer dastehen. Nach der Belastung, die so eine Verordmung einem Haushalt bringt, o danach fragt eine Gemeindevorwaltung nicht, wenn es mir für die Männer der Gießel-Wirtschaft „ring“ geht! Es gibt nämlich Hausgaltungen, wo man 2, 3, 4 solche Kittel haben möchte. Kleingeld, so was! Nur etwa 50 bis 100 Franken!

Und bei den elektrischen Einrichtungen? All Raufstellung muß etwas, was noch ganz ist, geändert und anders eingerichtet werden, ob diese, für Reparaturen in die Hunderte gehen, ob, das für Leute, die nur mit öffentlichen Geldern rechnen, nicht im Verlangen! Und wenn so ein Kontrollrat dann noch ganz nach vertritt, daß in absehbarer Zeit überkonstalt alle Steuer uhu „geändert“ werden müssen noch neuen Vorschriften — kann darf man sich höheren Ortes nicht wundern, wenn man da und dort anfangt zu streiten, und die Verhandlungen verteuert.

Wenn das ist, was man sollte, aber eben sichtbar, wie El. St. sagt. Einem Konsumzentrale durchzuführen überall da, wo es um Lebensveränderungen, unerschöpfliche Einrichtungen in die private Sphäre geht und deutlich zu verstehen geben, daß



Das Label-Zeichen bürgt dafür daß die mit ihm versehenen Waren unter guten Lohn- und Arbeitsbedingungen hergestellt wurden. Erinnert Euch dessen beim Einkaufen!

Feldblumen

Von Adalbert Stifter 1840

7. Himmelsblauer Enzian

3. Juni 1834

Seit dem zwölften Mai gab es gar nichts; aber das Ende dieses Monats war eigenlich genug. Das Wetter hatte sich lange zusammengezogen und Anzeichen und Bahrschlagungen und Ahnungen und alles ging vorher, nun ist es da — ich bin verliebt und, bei Gott, ich nehme mir vor, es ganz unumgänglich zu sein und den Weg der süßlich halt hineinzuwinkeln, in den sie uns das Himmelsblau süß: O!t thun.

Süß mich — ich will ihr alles schreiben. Am letzten Mai war ich bei Affen geladen und ging hin. Die Barocksymphonie wurde von lauter feurigen Begehren des toten Meisters vortrefflich ausgeführt. Ich lag in sein Schreibtisch, in das keine andere Beleuchtung ließ, als eine flammige Dämmerung aus einem dritten Zimmer, in welchem vier dicht: beieinander stehende Lampen aus matt geschliffenen Glase die Licht ihres Lichtes ergossen. An dieses ferne Zimmer erst ließ der Saal, wo die Musik und die Gesellschaft war; ich war also so gut wie allein. Auf dem weichen weissen Samte dieses Lichtes nun malte die Symphonie zu mir herein und brachte alle Sinnen und Kindesträume mit, und je mehr sie schmolz und tauchte, um so mehr zog sie gleichsam goldne Fäden um das Herz. Wie ich die Musik rein und fähig auf den feinsten Tönen unterer weichen Overtur! Auf unvollständigen Tauben schwingen zieht sie scheinbar in die Seele.

Ich wäre ohne weiteres mit ihrem Ende fortgegangen, wenn dies auf eine andere Weise möglich gewesen wäre als mitten durch alle Anwesende, deren Griffe, Fragen, Anreden, Güteschmähle um mich unangenehm waren. Der letzte Ton war verhallt, und logisch ging draußen ein Brauen an und ein Geistesdrin, und ein lediges Tanzen begann. Im Lampenzimmer wurden gar Spieltische gestellt, und bis zu mir hinein drangen die Streifen. Sofort hob für mich die Längeweise an. Emma, die jüngere Tochter Alfons, wollte, ich solle tanzen. Ich erwiderte, daß ich nicht starker Geist genug sei zu solchen Uebergängen, wie unser Jungfrauengelechts, das dich: an Beethoven das Tanzen nicht verdräte. „Doch ist jemand aus dem Geschlechte so stark“, sagte Emma lächelnd, „und sogar zwei sind es, Alice und ihre altmögliche Freundin, die Sie heute werden kennen lernen, — der weltliche Cato von Witten — oder wenn was — sie sind beide in den Garten hingegangen. Hebräer's“ flog sie bei, „mit hat die Symphonie sehr gut gefallen; aber jetzt gefallen mir nämlich Tänzer auch, und ich kann mit meiner Empfindung nicht so breit tun, wie mit einem festliegenden Gewande und wie die andere, und so abe, Herr Aristoteles.“ Sie knigte ernsthaft und schmezte künstlich zu. „Sie knigte ernsthaft und schmezte künstlich zu.“ Nach dem Garten hätte ich wohl auch ein Gefährte getragen, aber ich mußte es nun abgeben, um die zwei Freundininnen mit zu führen, die ich wahrlich für ganz unbedeutend hielt. Ich trat daher, wie gewöhnlich, allein durch alle Zimmer und durch die Gruppen darin an, und als ich im Bedientzimmer die Pulle und Kette

der Symphonie wie ein taubes Feuerwerksgeräusch antraf, hatte ich eine Art Schmerzempfindung, wie bei dem Anblicke eines abgetrennten Hauses. Auf dem Wege getrie ich zwischen die Hümpel und Fahnen mehrere Hüpfenden, die zusammenstießen und verlaumbeten. „Beide“, hörte ich sie sagen, „sind im Garten und sie macht die Lucie noch zu bestellen unnatürlichen Figur, wie sie schliefen ist. — Gott genade dem Manne, der eine solche verdorrene...“ Mehr hörte und wollte ich nicht hören.

Arme Angela, die zwei fünf seit einer kleinen halben Stunde schon die gleiche harte Äußerung über dich — noch dazu an deinem Namenstage — so dachte ich und nahm mir vor, sobald sie heraufsteige, — sie mich zeigen zu lassen und sie gerade recht mit Auszeichnung zu behandeln, namentlich auch um die Hüpfenden zu ärgern. Ich trat wieder unter die Tanzenden — alles — die herumfliegenden Gestalten, die glühenden Wangen und freudigen Augen der Mädchen, das Vergnügen der zusehenden Männer, selbst die spielenden Herren — alles nimmt nun in meiner Erinnerung eine ruhende Gestalt an. Ich werde den Grund angeben. Als ich nämlich sah, wie ein Herr unter diesen Wandelfestern herumgehend war, ließ ich mich endlich hüschlich nieder vor einer Steinmischelange, die mir Affen immer aus Worten gibt, und tief einen Bekannten herzu, der ebenfalls ein Fremdling in der Tanz- und Spielwelt war. Ich geriet in ein blaues, während der Tanz draußen lachte und schwirte und tauchte. Unter Tisch war gleichsam ein Landhof außerhalb dieses Stadtgeheißes; denn er stand im Schreistübchen, das aber jetzt beleuchtet war. Im Zimmer daneben und im dritten,

im Kampenzimmer, saßen hartnäckige Wüßtegen. Wir hatten bereits die zweite Falsche angebrochen und handelten den Birgit ab, die musikalische Waise der Ritter, als sich folgendes ergab. Mein Nachbar rief seine Karte in der flammigen Malerei, in der er holt an die Streden reide und sagte die Stelle als Belag:

Tempus erat, quo prima quies mortalibus aegris Incipit e... e...

Wahr weder er noch ich wußten den schönen Vers zu Ende — da sprach ungläublich sanft eine weibliche Stimme hinter mir:

et dono divum gratissima serpit.

Ich sah neugierig um und — lege den größten Maßstab an mein Schreiden — dicht hinter meiner Schulter, an der Seite Augens, von unterer Lampe (scharf beleuchtet, schwebt das Gesicht aus dem Paradiesgarten — das selbe alte sanfte, unbeschreiblich schöne Angesicht in der ersten Blüte der Jugend, dieselben Augen, auch Sonnenränder, nur darüber dämmern die langen feinen Wimpern, wie Mondbestäubchen. Ich war aufgesprungen und starrte sie starr an, während sie mit tiefem Purpur überfloren wurde.

„So schlagen Sie mich überall aus dem Felde, schöne Freundin“, sagte mein Nachbar, der auch aufgesehen war und sich artig lächelnd verbeugte; „auch im Birgit sind Sie mir überlegen.“

„Hier für ich Ihnen“, sprach Lucie, „meine liebste Freundin auf, die längst verprochene Angela — und dann zu ihr gemendet — „dies ist der bescheidene Maier her umgebenen Wägen.“

Matia Scherrer

Der Tod hat uns eine liebe Mitarbeiterin entzogen, und mit tiefer Wehmut gebenedet wir der Seele, die sie in unserem Arbeitskreis hinterlassen wird.

Der Grundzug ihrer Wesenart war eine unendliche Herzengüte. In all ihren Arbeiten appellierte sie an die Güte, die Liebe, das Sich-Beflehen, und Helfenwollen in den Menschen.

Seiner der katholischen Kirche eng verbunden, hat sie ja und je in ihrem literarischen Schaffen alles Dogmatische und Konfessionelle vermieden und ihre tiefste Religiosität künstlerisch in einem Christentum lebendig werden lassen.

Die Wehrgahl der Schweizer vorläufig noch den Wunsch und die Wachtig hat, einzugreifen ein privates und persönliches Leben zu führen, in das Staat und Obrigkeit nicht das Recht haben, ihn ständig und für die dümmsten Sünden Vorschriften zu machen.

Die gegenwärtig stattfindenden großen Ausverkäufe mit dem zum Teil erstaunlich herabgesetzten Preisen lassen vermuten, dass man an einigen Orten dort zu merken anfängt, dass die obere Preiskategorie überflüssig ist.



Wir verbeugen uns gegen sie. Mein Nachbar sprang gleich herein und benahm sich überhaupt wie ein Bekannter Angeler.

Landes haben, um diesen willkürlichen und ziellosen Verhältnissen in unserer Preis-, Import- und Exportnahrungspolitik ein Ende zu machen, und dem Staatsfeind in all diesen Gebieten einen etwas erfreulicheren, und fauberen Kurs zu geben.

Eine Frau gerührt sich den Kopf

Obiger Artikel im Schweizer Frauenblatt der letzten Nummer vom 23. Januar 1948 ist mir als eine Beichte, er ist eine Anklage von einer Frau geschrieben, die aus dem Herzen tausend anderer Frauen spricht.

Wir wollen aber nicht nur topfischend bestimmen und denken: Nun hat endlich eine Frau gesagt, darüber zu reden. Dank ihr, Frau! — Viel mehr fallen wir uns mal an den Kopf und denken nach, was man dagegen tun konnte.

Es ist vielleicht möglich, daß man auf dem Wege der Solidarität unter uns Frauen etwas erreichen könnte. Jedoch der Punkt liegt nach meinem Ermessen ganz wo anders.

Mir ist ein geundenes Wirtschaftssystem kann man solche Fragen von Bedeutung lösen, das wäre mit wenigen Worten gesagt: „Die nationale Wirtschaftsordnung“ von Silvia Boffel.

Frauen und Frauenverbände interessiert und befaßt sich mit der Geldfrage, seit auch darum bemüht, daß ihre Männer sich mit dieser Frage aller Fragen befassen. Wir haben in der Schweiz prominente Männer in allen Ständen, die „der nationalen Wirtschaftsordnung“ ihre Achtung schenken und ihr direkt und indirekt zum Durchbruch verhelfen wollen.

Nicht indem wir klagen und jammern, werden die Dinge anders, nein sie müssen erkaufte und erzwungen sein. Suchen wir selbst darnach, hören wir nicht auf Kleingläubige, sondern denken wir selbst und handeln wir.

Bandeln, ja, darauf kommt es an und sollte es Sittener Arbeit sein. Wir haben das Frauenstimmrecht nicht bekommen, soll uns das entzogen? Nein, das soll uns nicht hindern, nun erst recht für eine bessere Zeit zu kämpfen.

Mit einem Kinderzug nach und von Oesterreich

Ein recht schwerer Akt hat hinter den meisten der 500 Wiener Kinder, die wir wieder in ihrer Heimat zurückgelassen. Sie können jetzt alle, während der Zug in dunkler Nacht durchs Tirol eilt.

hing und jubelte, statt daß es öderlich in der deutschen Schweiz geflossen wäre zu verständiger Betrachtung und Anknüpfung. Und alle machten sie so ungläubige Gesichter als wäre auf dem ganzen Erdboden kein trübes Wasserlein — oder gelang dem Älften dieses Mal eine meisterhafte Bemerkung? Wenn nur die Fürstin noch da ist, so warde ich morgen tausend Stunden vor dem gotischen Banne, daß ich sie ausfahren lasse, muß heute noch Rede und Antwort geben.

So dachte ich unglücklich im Augenblicke als ich vor ihr stand, was ich aber gerade habe, weiß ich nicht mehr. Ergründlich muß es nicht gewesen sein; denn sie wurde sichtbar verwirrt und erröte wiederholt, und wurde mich immer größerer Augen.

unvollkommenen. Unterlassen wird die elektrische Lokomotive mit einer besseren Dampflokomotive verläßt. Das bedeutet eine zöllige Weiterfahrt ohne Beizung. Wir sind eben nicht mehr in der Schweiz; Gültigkeitsperiode ist der Morgen erwacht, und so gibt's Arbeit.

Einzig Ueberall Ruinen! Die Menschen zeigen düstere, verfallene Gesichter. Dem Bahntourist entlang fließt und liegt eine lange Reihe von ausgebauten Eisenbahnen, und drüben auf dem Feld, einem ehemaligen Flugplatz, liegen die Trümmer von mehr als hundert Flugzeugen. Und jetzt kommt eine Reihe von noch blickig gestellten Güterwaggons. Da und dort öffnet sich eine Tür, und eine Frau oder ein Kind tritt auf die improvisierte Treppe heraus: Notwohnungen!

Die Landeshof wäre ja so schön! Während wir durch die Wälder fahren, erzählt uns der öftere öft die Bahndame vom Brande des atterwürdigen Stilles Meiß, das majestätisch über der Donau tront.

Wir nähern uns Wien. Das Gedächtnis ist sorgfältig auf den Bänden bereitgestellt, ein von den Kindern wohlbehaltenes Schatz, da der Inhalt für jedes von ihnen unerlässlich ist. Alle haben ihre Mäntel und Mützen angezogen und freuen sich nun doch sehr auf das Wiedersehen mit Eltern und Geschwistern. Und dann fahren wir in Franz-Josef-Bahnhof ein. Die Wiener Rotkreuzfrauen eilen herbei, während hinter einer Sperrle schweigend die Angehörigen unserer Schützlinge warten. Die zum letzten Begrüßung fallen einmütlich alle die Schmeiger Pflegenmütter herein. Ich habe die schreiende Szene immer noch vor mir, wie eine Mutter einen auf sie zuweilenden Jungen erkannt ansieht und erst, als er ihr um den Hals fällt, merkt, daß der muntere, rotbackige, wohlgebaute Bub der so ich von seinen blickigen Geschwistern absteht, ihr Kind ist. Mit Tränen in den Augen muß sie ihn immer und immer wieder betrachten. Und Freudentränen fließen allen Eltern beim Wiedersehen in den Augen. Aber dann geht's ans Erzählen, was den Angehörigen oft einige Mißstände bereitet, wenn sie fern, oder züchtlich in den Heimkehrern angesprochen werden.

Wir benötigen die wenigen Stunden Aufenthalt, um uns ein wenig in der Stadt umzusehen. Es ist ein anderes Wien, als jenes, welches wir aus den trübsamen Erinnerungen kennen. Eigentlich sind es nicht einmal die Sommerhäuser, die uns am meisten Eindruck machen, sondern die müden, kaligen Gesichter, die verknäuelten Augen, aus denen Hunger und Elend blinzeln.

Ueber den Sommerzug führt uns am anderen Tag der Zug in die grüne Steiermark, um hier und in Kärnten 500 neue Kinder aufzunehmen. In Leoben steigt die erste Gruppe ein, armenliche Geschöpflein. Wir trauen, wie leicht sich diese 6 bis 8jährigen auf Trübsal hinablassen lassen. Sie sind allen 65, die in untern Wagen kommen, meint einzig ein kleiner Bub. Alle anderen winten fröhlich ihren Müttern zu, die mit glücklichen Gesichtern auf dem Perron stehen. — Ihre Sprünge haben das große Los erregt. „Die Schweiz ist ja das Paradies“, wird uns von den Oesterreicherinnen wieder gesagt. Und schon kommt aus der Zugstube das Jubel, was manches der Kinder mit dem frühen Morgen unterwegs ist. Mit einem Rasen in der Hand geht die Mäntel tränenlos vorwärts. Schmeigeln hüpfen sie die Kleinen auf. Eschen, aber meist sehr hoch. Die Kleinen Mägen können trotz Hunger nicht auf aufnehmen.

Sie sind in Klagenfurt und Villach aus die andern Wagen führen, schauen wir uns unsere Pfinglinge etwas genauer an. Die Kinder sind sehr, sehr ärmlich, aber sauber und, so gut es geht, ganz gekleidet, was manche Mutter wohl Mühe und Kopfschmerz gekostet hat. Da trägt ein kleiner Bub sogar ein recht hübsches Mäntelchen, aber bei näherem Zusehen erkennen wir vielerlei Stoff daran. Die Kinder haben meist alles, was sie besitzen, am Leib, denn der untere Körper trägt die Kälte doppelt. Da und dort wird ein Schuh, der drückt, ausgezogen. Während die Krankenschwester verbindet, sehen wir, was zu kurze Schuhe an den Füßchen anhaften können, und wie wohl das mit dem Schmeigeln ist ein Kleiner, den beiden keine Schuhe: Er trägt große, leuchtend rote Pantoffeln. Aber niemand jammert. Alle freuen sich und interessieren sich sehr, wie lange die Keil: ins größte Land dauert. In einer Ecke sitzen sogar ein paar Mädchen: Schwanz, Bait, Muetli. Sie sind darauf so stolz, wie der Schweizer auf seine Engländerkenntnis.

Wir sind froh, daß es im Schnellzugstempo heimzu geht, denn die anstrengende Reise fordert von den Kindern die letzten Kräfte. Wir selber freuen uns aber auch, wieder heimzukommen in ein Land, wo uns das Elend nicht aus allen Ecken anstarrt. Allerdings haben wir in Deutschland noch Schlimmeres gesehen, und hier wie dort ist das Los der Kinder berart, daß man nur mühsam wünschen kann, recht viele Schweizerinnen möchten ihnen ihre mütterlichen Arme öffnen. A. F.

Politik und Anderes

Um die Bundesfinanzreform

In den kommenden Wochen wird viel über die Bundesfinanzreform diskutiert werden. Das große Werk liegt vor der Beratung im Parlament. Die Budgetkommission hat die Bundesrechnung, 300 Seiten lang, für jeden verständlich gemacht. Ohne hier auf das diesjährige Werk näher einzugehen, vermittele ich hier nur einige interessierende Details: Der Finanzplan des Bundes liegt ab 1950 Gesamtausgaben von jährlich 1360 Millionen vor. Zur Tilgung der Staatsanleihe ist die Einführung einer neuen „Einkommensteuer“ aus dem Einkommen vorgeschlagen. Couponsteuer (5 Prozent) und Verrechnungssteuer (25 Prozent), ebenso Wareneinkauf- und Luxussteuer sollen beibehalten werden, die beiden letzteren demgemäß in der Verfassung verordnet werden. Der Anlag dieser Steuern soll gleich bleiben, die Höhe der umkämpfteren Steuern aber ausgedehnt, bezieht der unter Zusatzen fallenden Waren auf vergrößert werden. Den Betrag aus der Gesamteinkommensteuer hat der Bundesrat vorläufig angelegt als seiner Zeit die Expertenkommission (40 statt 60 Millionen); offenbar will man es wieder mit dem Weisheitswort nach den Verfassern verhandeln! Wir haben den kommenden Beratungen mit Spannung entgegen, wird doch ein positiver Erfolg dieses großen und problematischen Projektes nur durch die Bereitschaft aller möglichen Kreise zu erreichen sein.

Eine große „Denkungs-Aktion“

Der Ruf der Eidgenossenschaft ist diese Woche ein großer Beitrag zugekommen: Ein amerikanischer General übernahm im Eidgen. Militärdepartement einen Oberst auf 1056 052.80 Dollar und bezahlt damit die Ausgaben, welche der Schweiz durch die während des Krieges auf Schweizerterritorien gemachten amerikanischen Fliegerstützungen entstanden waren. Er sprach der Schweiz den Dank der USA aus. Wir erinnern daran, daß der amerikanische Flieger zusätzlich ein höherer Sold zur Verfügung fand, den sie damals — ein Missverständnis für einige fremden-Journalisten — in der Schweiz verbrachten. — Es wäre schön zu denken, daß angelegte dieses Geld, eingangs des eidgen. Jubiläumsgedächtnisses für diejenigen unter uns Genossen, denen keine Mittel zur Verfügung stehen und die nirgends mehr eine Heimat haben, nun umso großzügiger die Mittel zur Verfügung stellen werden, deren sie bedürfen.

Der Marshall-Plan und die Schweiz

Amnestal. Die Schweiz empfing die je zwei Delegierten der französisch-englischen und amerikanischen Regierung, die zur Zeit die am Marshallplan interessierten Länder Europas bereisen. In einer Konferenz mit Schweizerdelegation wurde von dem amerikanischen Seite betont, daß die Schweiz bisher keinen Anhalt hat, im Zusammenhang mit dem Aufkaufplan besondere Maßnahmen zu ergreifen, da sie eine Sonderstellung einnimmt: Sie gehört nicht zu den Notgebieten. Eine Kontrolle über Verwendung gewählter Kredite leitens der USA. Kann nicht in Frage kommen, da sie keine Kredite beantragt, sondern ihre Waren bezahlt. Es ist zu begrüßen, daß solche Begegnungen Anhalt bieten, die Standpunkte der verschiedenen Länder im Vergleich auseinander zu setzen.

Werbung

Nachdem vor kurzem der Rubel um 90 Prozent (!) abgewertet wurde, hat den französischen Franken gleiches Schicksal erlitten: nach langen Vorbesprechungen ist der Franc um 80 Prozent abgewertet worden. Das komplizierte Währungsmanipulation dient dem Versuch, die Wirtschaft Frankreichs wieder in Gang zu bringen und die Kräfte zu stabilisieren. Der Schweizerfranken gilt nun 49.75 Fr., statt wie bisher 27.65 Fr.

Frauen in der englischen Scherindustrie

Schweizer Reporter hatten diese Woche Gelegenheit, englische Flugzeugfabriken zu besichtigen. In einem der größten Betriebe, der 1945 75 000 Arbeiter,

Advertisement for 'CITY-WASCH' featuring a logo with a bird and the text 'Spezialgeschäft für Damen- und Herren-Wäsche'. It also includes the address 'Schmidhof, Löwenstraße 2, Zürich 1' and phone number 'Tel. 23 68 52'.

genährt. Wenn ich vermischt aus. Man sprach über die Symphonie und irrt. Ich mischte mich ein. Zur einmal, mitten in dem angestimmten Brausen, löste wieder die unglückliche, lange, lateinische Stimme, aber diesmal deutsch. — Ohne Bezug lagen meine Augen drüben und begegneten einem großen, unruhig-lächelnden Bild voll Männererfense. Sie hing oben an, den armen Ludwig gegen zwei ältliche Frauen zu verteidigen, die ihm Lieberpantheit und Barmherzigkeit vorwarfen. Ein alter Herr mit schneeweißen Haaren — er hatte das Billionen gepiept — stimmte mir zu und erzielte sich jugendlich für seinen Liebling, wofür ihn das schönste Augenpaar des Saales einmarte. recht förmlich ließ er sich an der Hand nehmen, in den man allzeit geht, wenn man von Beethoven spricht, ob er aber Mozart vorzuziehen sei, entstand auch hier und ward mit Beifall verurteilt. Die Damen waren Musikantinnen und ein großer Teil der Männer — Angela stand für Beethoven, unterstützt von dem großen Billionenfall und mir. Lucie mischte sich nicht ein; aber Emma ließ häufig für Mozart. Es war von beiden Seiten wenig zu gewinnen; denn gleich nach dem ersten Worte bemächtigte sich das mit starken herren besetzte Gähnde des Ziffers der Frage, und eine lärmende Streiterei brach los. Sogleich schwieg Angela und nur gleichsam sich entäußerte. Und dann und dann wandte sie sich zu mir und sagte: „Ich bin nicht Kennerin genug, um anders als nach meinem „Indra zu urteilen; aber mich reißt es hin, wo, wie in der Natur, großartige Beschreibungen. Mozart steht mit freudigem Angeht unglückliche Genie, aber ich sprech jedem etwas; Beethoven führt gleich einem Rollenstrom von Summen über das Welt; dann hält es sich die Hände vor den Kopf, damit es nicht blü-

gründet. Freund, dies ist einmal ein Gegenstand, durch den sich ein Künstler Ehre gewinnen kann, und das große Männergeschick ist verloren, wenn sie das Bild anfangt, und vertritt sich bei dieser Gelegenheit auch in den Künstler, und die Weiber werden sofort alle von Ihnen gemacht sein wollen, wie sie meinen, sie würden dann auch so hübsch aussehen und so praktisch zwisdem dem Goldrahmen sitzen. Wären Sie nur letzte Zeit nicht so halbsarkhaft gewesen — sie hat sogar einige Male nach Ihnen gefragt — so hätten Sie sie schon längst leben können; denn mein Plan war es schon vom Winter her, Ihnen mit ihr den Verband zu gerühren. Aber es ist nicht aller Tage Abend — ich möchte Ihnen noch allerlei Dinge sagen, oder gegebene Worte zum besten halten — man muß sie halten.“

Mittlerweile gelangten wir an den Tisch, und er legte mich ihr gegenüber. Meine Lunge war durch den Gang ziemlich hergestellt, und ich sah voll Gelassenheit zwischen zwei schönen angezogenen Tischnachbarinnen nieder, um mein Gegenüber auch einmal mit Ordnung und Verband zu betrachten, und über selbes zu richten. Aber gefährlich blieb es; denn selbst jetzt, in dieser Prosa des Anführers — das Schemelbild setzte gar eine Tafel mit Ringblume in den Mund — verspürte ich doch gleich beim ersten Blicke wieder etwas von jener Zauberei, wie vor drei Wochen im Paradiesgarten. Ich sprach daher mit meiner Nachbarin rechts über das auserlesene Wetter; dann mit meiner Nachbarin links über das auserlesene Wetter — es ist aber auch nicht auserlesen, wie es hier — dem Satz — nicht ganz genossen ist. So lautet die Bezeichnung — dann ob ich reichte Keller herum, mischte mich in die Gespräche und verlegte mich überhaupt auf die Unbejan-

Man kann sie brauchen

Die Wertigkeiten für Bedürfnisse verzeichnen heute einen relativ großen Abgang von Söglingen in die Industrie. Freilich ist dies in erster Linie der guten Beschäftigungslage zuzuschreiben. Dennoch — es ist ein erfreuliches Zeichen. Denn gerade, wenn die Wirtschaft auf hochtönen läuft, hat kein Arbeitgeber Zeit, sich mit hochtönen Arbeitskräften herumzulagern. Ein Beweis also dafür, daß Behindernde sich im praktischen Leben behaupten, wenn ihnen eine gute Schulung und berufliche Ausbildung zuteil geworden ist.

Pro Anjirmis

worunter 25 900 Frauen beschäftigt, ist auch heute noch der Anteil der Frauen ungefähr in gleichem Verhältnis zu dem der Männer.

„Am Anfang ist es ein ungemohntes Bild“, heißt es in der Nationalzeitung, „denn ein Teil dieser Frauen verrichtet relativ schwere Arbeiten — so bei den Diensten für den öffentlichen Verkehr oder arbeiten mit der Schraube — und doch sind alle gekleidet und geschmückt in der gleichen Mode: porzellanfarbene gepudert, was nicht recht zu der Arbeit, die sie leisten und zu den notwendigen leistungsfähigen Frauen, die sie tragen, passen will. Aber sie schätzen ihre Arbeit zu lieben, ob und so wird man ein frohlockendes Gefühl, und so weit wir es feststellen konnten, herrscht bei diesen Frauen und ihren männlichen Kollegen ein im besten Sinne kameradschaftliches Verhältnis.“

Schweizer Reporter mögen sich ab und zu über noch vieles wundern, was in England anders ist, als bei uns. In der englischen Flugzeugindustrie gibt es auch weibliche Ingenieure, berufstätige Frauen in führender Stellung; und in den englischen Gewerkschaften weibliche führende Funktionäre, es ist nur an der vor kurzem verstorbenen Parlamentarierin Ellen Wilkinson erinnert, die als Arbeiterführerin ins Parlament gewählt worden war und sich im Parlament über große Reichweite erstreckte. Und alle, Mann und Frau, sind gleich gestellte Staatsbürger.

Baronin Antonette St. Säger *

ist, 82 Jahre alt, in einem zierlichen Äußeren, wo sie die letzten Jahre ärmlich und zurückgezogen gelebt hatte, gestorben. 1885 kam sie, eine gebürtige russische Prinzessin, Gattin eines kaiserlichen Barons, an den Lago Maggiore und schuf auf der unbesiedelten Pörliganginsel, die sie damals kaufte, einen wunderbaren Park. In Gärten und Spaladationen über ganz Europa bekannt, schön, gepflegt und reich, führte sie in ihrem Landhaus ein geistiges Leben, sie verlebte Spektakel und den Verkauf der Insel zwangem. Es wäre interessant, von ihrer autoritativen Seite dies merkwürdige Leben einmal geschildert zu bekommen. E. B.

„So helfen wir“

Allen unseren Leserinnen aus Winterthur und der näheren und weiteren Umgebung hiermit mitteilen, daß die Schweizer Spende vom 3. bis 15. Februar 1948 ihre Wanderausstellung „So helfen wir“ im Gewerbestaum (Richtplatz) Winterthur zeigen wird.

Wir haben dieselbe schon anlässlich ihrer Schau in Zürich eingehend besprochen und möchten mit dieser Anzeige nur noch die herzlichste Aufforderung an weitest mögliche Kreise richten, die Ausstellung zu besuchen. Sie vermittelt einen ausgezeichneten Einblick in die Arbeitsweise und die Methoden der Schweizer Spende und gibt dem Besucher in einer eindringlichen Art und Weise zu verstehen, was jede Kleinigkeit in Geld und Arbeit für Tausende von Menschen bedeutet, welche gar nichts mehr haben. Die Ausstellung hinterläßt bei allen Besuchern einen nachhaltigen Eindruck.

Ernst's Spezial-Haferflockli. Schnell gekocht / Wunderbar in Geschmack. Hafermühle Robert Ernst A. G. Kradolf

lig geschlagen wird, und geht am Ende fort, ohne den kleinsten Diamanten erspart zu haben. (Fortsetzung folgt.)

„An jenem Tage laßen wir nicht weiter“

Wer die Divina Commedia von Dante hervorholt, um sie zu lesen oder wieder zu lesen, denkt Herz schlägt höher, wenn er beim fünften Gesang des Inferno anlangt und die Geschichte der Francesca da Rimini vernimmt. (Die schöne Francesca war mit dem höchsten, mittelgaltigen Rancido da Rimini verheiratet worden. Sie liebte aber seinen Bruder, Paolo, der sie wieder liebte. Der Gatte überließ das Paar und erlag die beide.) Der Gesang heißt: „So liegt ich vom ersten Kreis hinunter / zum zweiten, der mir kein Raum umfängt / doch umlo lauter von Wehgeschreie widerhallt.“ Hier fängt die eigentliche Hölle an. Winos bemacht ihren Eingang und weist ihren Antommenden in jenen Kreis, dem er seiner Bestimmung noch angehört. Den düstern Ort betretend, sieht Dante in einem reizenden Weibsbild die Seelen der hierher Verbannten treffen. An Klagen und Jammern, an Bännekrühen und Fluchen erkennt er in ihnen die Sünder des Reiches, wie der alte Ausdruck lautet. Birgit nennt ihm einige bei Namen, „donna antiche e cavallieri“, darunter Tristan. Eine lachende Aufspaltung großer Weisheit, alle eine fastische Hölle. — Nun aber ändert sich der Ton. Dante hat zwei Seelen bemerkt, die aneinandergeringelt im Sturm kämpfen. Er ruft sie herbei. Es sind Francesca und Paolo. Im Zaubertisch des einzigen Geschicks wird ihre Liebesgeschichte durch

Das Frauenparlament in Mailand

Uebersetzung aus dem Italienischen (durch C. M.)

Ich durchwanderte Mailand und sah das Herz voll dicker Traurigkeit, die kühnen Spuren, welche der hochschlungene Fortschritt auch in der lombardischen Hauptstadt hinterlassen hat. Da wurde mein Blick von einer Menge von Frauen angezogen, welche in den Mauern und Ueberresten der Paläste und Häuser gelebt waren.

Provisional-Kongress der Bereinigung der Italienischen Frauen („Udi“)

Die Bereinigung war alltagsgroß und ich zögerte keine Augenblicke meinen Aufenthalt in Mailand zu verlängern, so daß ich diesem Kongress beiwohnen konnte, am 19. bis 20. April 1947.

Um 14.30 am 19. April befand ich mich beschaltpflichtig vor dem Eingang zu einem großen Saal im Ruffinipalast und beglückte Hoffnungen, einen Teil der Menge zu finden, aber ich irrte mich. Drei junge Damen wussten als Torhüterinnen am Eingang und ich mußte mich anmelden. Ich nannte meinen Namen, und dem ich vermutete, daß er unbekannt ist. „Wie, Sie sind Frau...“ aus Lugano. Die Schöpferin des „Weihnachtsbaumes in der Galerie“? So fragte mich eine der drei Damen. Ich kann nichts anderes, als dies bestätigen und denke... nein ich fand keine Zeit dazu um etwas zu denken. Eine der drei Damen nimmt meine Schwägerin und ihr Kind um sie, wie sie erklärt, auf einen Balkon zu führen und eine zweite bittet mich, ihr auf die Bühne zu folgen, wo sich das Komitee in corpore verammelt befand zusammen mit den Delegierten von zahlreichen Verbänden, denen ich vorgestellt wurde. Von allen wurde ich mit lebhaftester Sympathie begrüßt.

Der Kongress wurde mit der Vorstellung der Delegierten der verschiedenen Verbände eröffnet, die von allen Seiten, besonders aber aus der Lombardie, erschienen waren. Herr Ceppi, der Präsident von Mailand, begrüßte alle Erörterer der Delegierten mit warmen Worten, die große Menge, welche sich im Parterre, auf den Balkonen, in den Galerien und Logen des Saales drängte. Auch ich wurde in der Folge gebeten ein Wort an die Menge zu richten. Aber ich lehnte es ab, da ich mich als Einzige unter so vielen Delegierten befand, die eigentlich von niemandem geschickt war, sondern nur durch einen Loben Zufall anwesend war.

Dann ergriff als Erste Dr. Maria Carnesoli das Wort vor dem Mikrophon, um sich zu dem Thema zu äußern. „Wie können die Frauenrechte realisiert werden, die durch die neue Konstitution ermöglicht sind, unter besonderer Berücksichtigung der wirtschaftlichen Lage unserer Völkung?“ Maria Carnesoli ist eine durchaus große Frauengestalt, die auch die höchsten Zeichen der kommenden Mutterhaft nach gewinnt. Aber ihre private Begabung könnte in ihr durchaus nicht eine Rednerin von so viel Kraft und nicht eine so aktive Kämpferin auf dem Felde der Verteidigung der Frauenforderungen erkennen.

Wie und drei Viertel Stunden stand sie vor dem Mikrophon, gar oft von stürmischen Beifall unterbrochen und behandelte ihr Thema mit einer messerscharfen Uebersetzungsgrat, die ich selten bei anderen Gelegenheiten angetroffen habe. Sie wird vielleicht 25 Jahre zählen und ist jetzt ungefähr zwei Jahren mit Dr. Vesghia verheiratet, der wie es scheint, die Antizität ihrer Gattin auf sozial-politischen Gebieten voll und ganz billigt. Dann kommt die Reihe an Dr. Maria Carnesoli. Gemäßigter als Carnesoli, aber noch sehr jung und in ihrer Art eine Rednerin von Talent.

Reise haben in der Entwicklung ihres Themas mit einer Fülle von Erläuterungen so manches „Warum“ erkämpfend aufgearbeitet.

- Warum hört man immer noch vom Kriege reden? Warum können Frauen nicht Chef oder Deputiertenchef sein? Warum haben die Schwangeren nicht die nötige Fürsorge um in erster Fröhllichkeit ihr Kind erwarten zu können? Warum ist die Beförderung der Frau geringer, als die der Männer? Warum sind die Dienstmädchen nicht in einem Syndikat vereinigt? Warum dürfen die Krankenschwestern nicht heiraten? Warum haben die Hausfrauen, die ihr ganzes Leben lang arbeiten keine Altersversicherung? * Wir bringen diesen Bericht noch, wenn auch verpöchtelt, auf dem Unterboden hier zu machen zwischen einem Frauenparlament in Rom und einer Frau von der Utopie einer Consta, deren Arbeit doch nur von Warmes-Gnaden abhängt. (Red.)

Warum werden die Frauen, die effektiv Familienüberhaupt sind, vor dem Rechte nicht als solche anerkannt?

Auf alle diese Probleme, die lästend auszufragen auf lange Dauer würde, wissen sie erschöpfend Antworten zu geben und die wichtigsten Argumente zu finden, um eine Lösung und Verwirklichung derselben zu ermöglichen.

Um sechs Uhr wurde dieser erste fruchtbarste Tag des Kongresses, unter tosendem Beifall, der die Mauern des Palastes erzittern machte, geschlossen, um die Arbeiten am Morgen des folgenden Tages weiterzuführen. Vor allem und ausdrücklich wurde gebeten, daß jede Delegierte sich um 17.30 an ihrem Platz befindet, zum Empfang der kollektiven Frauendelegation.

Um 17.30 des 20. April, befinden sich die Delegierten, die Eingeladenen und die Behörden auf ihrem Plätzen, ein Hofen der den ganzen Saal beherrscht, im Wachen eine noch dichtere Menge belammet ist als am Vorlage. Inzwischen wurde ein gedrangtes Klänge über die von den Kongresspartnern geleiteten Arbeiten gegeben: Ein Fäulein Galloni von Gorta verleierte den Wiederkehrer der durch das berühmte Bombardement zerstörten Schule und die Intervention der Gesundheitsbehörden um eine Verbreitung der Typhusfälle zu verhindern, die durch den angeführten Schutt verursacht worden sind.

Ein Fräulein von Grada griff das schmerzhafteste Problem der Arbeiterinnen auf und schlug vor, einen angemessenen Teil auf die kommunalen Behörden abzugeben.

Maria Komita erläuterte und hielt im vollen Umfange alle Forderungen der Arbeiterinnen aufrecht, Solidaritätskomitee zu gründen und forderte gleichzeitig Demonstrationen gegen die Teuerung.

Die Abgeordnete Rocce — ein überaus sympathischer Volkstyp, die sicherlich in keiner Weise den Kopf über die Wand reimen will, intervenierte für die Interzessen der Textilarbeiterinnen. Sie ist Vorstehende einer Organisation von 75 000 Textilarbeiterinnen, die in ihr eine jugendliche Mutter besitzen, eine tüchtige Fabrikante, die durch die Harten und ununterbrochenen Appelle die Bewegung entgegen nehmen darf, die sie bei ihren Angehörigen erregt.

Ich möchte mich allgütig aufhalten, wenn ich alles im Einzelnen aufzählen wollte. So gehe ich denn das überlassen.

Sehen Sie! Hier wird eine immer gespanntere Atmosphäre der Erwartung herbeigeführt, und genau um sechs Uhr halten die Delegierten der Kommission ihren Eingang auf die Bühne des Saales.

Von einem Willkommens- und Beifallsturm begrüßt, von Kindern von Parteimitgliedern durch Blumensträuße begrüßt, werden sie der Menge, die im Saale sich drängt, vorgestellt, nachdem sie zuerst den Delegierten, dem Komitee und den städtischen Behörden usw. vorgestellt worden waren, die sie stehend auf der Bühne ermahnt hatten.

Ein kleiner Zwischenfall: Die Präsidentin des Kongresses stellt dem Publikum die Führerin in der Person von Fräulein Vera Jomina vor. Da erschallen einzelne Pfeife — „Mit Fräulein, sondern Fräulein Genesini“. Und die Genesini Fräulein Genesini ist nicht ganz und macht gute Miene zum bösen Gesicht und läßt durch den Dolmetscher überaus natürlich Genesini. Sie überweist dann für die geleistete Arbeit der norditalienischen Frauen — 87 000 Lire, vor allem für die Arbeit im harten Kampfe der Resistenz und im republikanischen Geiste den sie zu erbringen verstanden haben, mit dem Rechte zu wählen und gewählt zu werden. „Wir begrüßen Euren Kampf und Euren Sieg.“ Andere kollektive Delegierte treten vor das Mikrophon. Schade, daß der Uebersetzer ein wenig langsam war und unglücklicherweise der großen Unterschiede zwischen den beiden Sprachen, man hätte sonst eine Fülle von Material erhalten, das auszuwerten höchst interessant wäre.

Als Letzte tritt die Nationalheldin Eugenia Sigliento vor das Mikrophon. „Liebe Freunde“, beginnt sie, „ich überlege mich bis zum letzten Gedächtnis der Väter. 1941 sind hunderttausende von jungen Männern, Studenten und Studentinnen, Arbeiter, Intellektuelle, alle die russischen Bürger wie ein Mann in den Kampf gezogen. Ich kann Euch versichern, daß die Schwärmer und die Leiden unser Volk nicht demoralisiert haben. Wir haben dann das Friedenswort mit dem gleichen Feuererz begonnen, mit dem wir in den Krieg gezogen sind. Und für den Frieden wird das Complotto in gleicherweise wie das italienische sich abmühen und seine Arbeiten fortsetzen.“

Eugenia Sigliento ist eine sehr hübsche fünfundsiebenzigjährige Studentin, eine der dreißig überlebenden Mitglieder aus dem zweiten russischen Lande. 97 Kriegsjahre, Oberleutnant der Fliegertruppen. Auf der eleganten Uniform, die sie mit viel Mühe trägt, sieht man Medaillen und eine ganze Prozession von anderen Auszeichnungen. Und trotz dem das frische Gesicht eines Mädchens ihres Alters, blond und grazios, mit klaren Augen. Der Apparat, der sie mit so viel Schmutz ihrer Rede begleitete, hat mich unheimlich an ein Bombardement erinnert...

Probleme noch andere russische Delegierte das Wort ergreifen, hatten, dachte die Präsidentin das Kongress und griff alle langsam entfernt sich vor dem Saal während auf der Bühne kühnliche und italienische Delegationen, Besonderen und Eingeladene Gedankenfreundschaften austauschen. Um sechs Uhr wird der Provingkongress der „Udi“ geschlossen.

Vor ich diesen meinen bescheidenen Bericht schloß, möchte ich eine Feststellung beifügen, die mich sehr ergreut hat. In verschiedenen Manifesten und in der Sondernummer des Kongresses, konnte ich auf der Seite einer Figur, die eine elegante Dame „in Holen“ darstellte lesen: „Emanzipiertes“ Mädchen sein, bedeutet nicht „in Holen“ plagiieren. Aber auch in Gedächtnis konnte ich viele dieser Damen sehen, wie sie diese Mode, die jeglichen guten Geschmacks entbehrt, langsam verurteilen, eine Mode, welche die Frau ihrer Weiblichkeit beraubt und damit wieder Rechte, die sie von Seite vernünftiger Männer erhalten hat und erhalten kann. (V.)

In Basel

schlecht die Regierung mit der Mitarbeit der Frauen in staatlichen Kommissionen nicht höchste Erfahrungen gemacht zu haben, und deshalb gemillt zu sein, die Frauen auch im Jahr 1948 zu aktiver Teilnahme an öffentlicher Arbeit belauschen. Den Basler Ratschren entnehmen wir, daß zwischen 50 und 55 Frauen in solche Kommissionen „bestellt“ worden sind. Es würde zu weit führen, alle derzeitig aufzuzählen, aber der weibliche Anteil ist auffallend hoch für die Weisheit und Einsicht der Basler Behörden, daß wir sie nennen wollen.

So figurieren in den Kommissionen für Runkredit und Literaturkredit die Frau, dann bei den „Schulinspektionen“ beim „Humanitätlichen Gymnasium 2, Realgymnasium 1, Mathematisch-naturwissenschaftliches Gymnasium 1, Mädchengymnasium 4 (zu 3 Männern), Kantonale Handelschule 2, Kantonale Kantonschule 6 (7 Männer) Kantonschule 4, Mittelschule 4, Sekundarschule 4, Mittelschule 4, Sekundarschule 4, Kindergärten 4 (3 Männer), Frauennarbeitschule 4 (5). Raum für Kaufmännische Berufsverbände 2, Kom. für das Arbeitsnachweisbüro 3, Verwaltungskommission der Kant. Arbeitslosenliste 2, Witwen- und Waisenliste der Basler Staatsangehörigen (als Vertreterin) und in der Aufsichtskommission des Frauenhospitals 2.

Wir sehen, daß die Basler Behörden auf dem Standpunkt stehen, daß künftigen als Gebiete des öffentlichen Lebens in die Interessensphäre der Frau von heute greifen, und jedenfalls mit der Weisheit der Frauen in alle die übermächtigen Kommissionen ihnen heute schon dort ein Mitspracherecht zugestimmt wird, wo sie als Frauen und Mütter, als Berufstätige und Sozialarbeiterinnen aus ihren Lebenserfahrungen heraus viel Positives einbringen werden. (E. St.)

Schweizerischer Gärtnerinnenverein

Am 17. Januar 1948 wurden die jährlich einmal stattfindenden Fortbildungsurse abgehalten. Sie umfaßten

Hotel Augustinerhof

St. Peterstraße 8 / ZÜRICH / Tel. 25 77 22
Zentrale Lage
Ruhiges, angenehmes Haus
Behagliche Räume
Gelegte Küche
Leitung: Schweizer Verband Volksdienst

Frage und Antwort entfällt. Die drei berühmten, mit „Amor“ ansehenden Terzinen finden in beherrschenden Bauten (ganz auf a und o) das Beschick des Paars: Verführung, Verführung und Tod. Erschüttert durch diesen Bericht, bogert, ihn tiefer zu verstehen, fragt Dante, wann und wie die Unglücklichen ihrer Liebe bemächtigt wurden. Francesca gibt Auskunft, in vier Terzinen, einem Wunder an knapper Formulierung, allen Schwärzern zur dauernden Bekämpfung und Sehne: „Wir lösen eines Tages uns zum Zeitvertrab / von Ranceto, wie ihn die Liebe peinigte: / Wir waren ganz allein und ohne Arg. / Mehr als einmal mußten wir vom Bude auf / uns in die Augen schauen und unser Antlitz wurde blaß. / Doch eine Stelle war's die uns begwang. / Als wir lachen, wie der Verlebte / endlich ihre ladenden Lippen küßte, / da hüßte dieser hier, der immer mehr von mir sich trennen kann, mich auf den Mund. / Ein Kuppel war uns das Buch und der es schrieb. / An jenem Tage laßen wir nicht weiter.“

Dann der unmittelbare dieser Szene ist der fünfte Gesang des Inferno der berühmteste, der der einzig geliebte Künstler aller Zeiten haben. Ich durch die Geschichte der Francesca inspirieren lassen. In ungeschätzten Varianten wurde sie geschrieben und gemacht, auch in Ton gesetzt und dramatisiert. Eine der anprechtendsten Darstellungen hängt in der Ausstellung „Männlicher Schau“ in Winterthur. Das Bild ist von Feuerbach, aus dem Jahr 1864, der Schwaditzerer zugeworfen. Es wählt jene Stunde, da die beiden, noch sicher in der Drogenheit eines müßigen Lebens, scheinbar lebend, ihre aufeinander, verlebten Gefühle belauschen. Nicht verdrät, daß sie schon Verdamnte sind. Und nicht sie's

denn, die zwei schönen jungen Menschen, wie Feuerbach sie zeigt? Sie sitzen sitfam beieinander, und es ist kaum anzunehmen, daß sich auffrischende Leidenschaft über alle. Dennoch kühnlich über und würdig behandelt, wird hier mit dem ersten Problem nur am nächsten Theater gespielt, wie jeder Zug, bis zur zierlichen Haltung der kleinen Finger, andeutet. Der Vater gibt die Schuld des Paars zu wieder, daß sie unter lauter Wehgeschreie einen Vorfall mit allem Verleben und verherbtlich erscheint. Der Lorbeer des unerflichen Ruhmes umtrahnt denn auch die Gestalt der Francesca.

So romantisch aber der Dante die Szene kaum gemalt. Er, als mittelalterlicher Mensch, bemüht die erregende Geschichte der Francesca nicht, um verbortene Liebe den Preispaß zu erteilen oder eine Novelle in der Art Boccaccio als Divertimento in den schmerzlichen Gang seines Gedichtes einzuschleichen. Francesca, obwohl hervorgehoben oder gerade weil hervorgehoben, ist wie die früher erwähnten „donna antiche“ eine Erzählung. Sie sieht auf der Ufer der Schwärze als gewöhnlicher Teil, der das Lyrische des Berichtens in Dichten mündet. Nicht Mittel, Werkstoff oder gar verbortene Bemerkung heißt Dante für das Paar, sondern gerechte Beurteilung. Wie aus dem Text hervorgeht, sind die beiden Sünder reuloss aus der Welt geschoben, die sie „mit ihrem Blute färbten“. Sie kennen auch an diesem Orte keine Reue. Noch ganz verfangen in ihrer Materie, sagt ihnen keine Einsicht in das Verbrechen ihres Tuns. Sie sehen nur sich und ihre Leidenschaft. Der Bild die Zusammenhänge der menschlichen Gesellschaft und ihre Ordnung, die gebildet sein will, ist ihnen verschlossen. Es ist folgerichtig, daß

die Günde, die ihnen Glückseligkeit verprach, in ihrer Vererbung aus grauenvoller Strafe erlösen müssen. Doch Dante ist kein enger Moralist. Erliegen der kühnlichen Auffassung seiner Zeit, hält er sich nicht an den äußeren Laichstand eines erfolglosen Hehlritzes. Doch Francesca und Paolo eines im andern nur „la bella persona“ luden und „il piacione“ finden konnten und wollten, dies ist in Dantes Augen ihrer eigentliche Missetat, im geliebten Menschen ist allem voran das Weiblich des Höchsten zu sehen, und dieses zu lieben. Darum läßt er das bestimmte Liebespaar auf ewig als Verlorene im Weibsbild der Triebhölle leben.

Es ist schwer, die Seite, auf der das Francesca-Schilderung eingeleitet ist, umzudenken und die nächste aufzulösen. Schmer, weil wir uns gegen das unerflichen Urteil Dante wehren, auch wenn wir bereit wären, es als gerecht anzuerkennen. Wir möchten, eine Milderung der Strafe würde zugestanden, eine leise Hoffnung auf Erlösung münden. „Am: ein Trost ansern mitleidenden Herzen werden. Es gibt aber kein Ausweichen.“ In Dantes Weibsbild ist verdammt, wer wie die beiden handelt.

Und doch möchten wir erwägen, ob sich nicht ein tollerere Strafen am schickigsten Himmel der Hölle nicht abgelesen. Wenn Francesca erzählt, moher sie stamme, möchte sie belohnt werden: „Es liegt die Stadt, wo ich geboren ward / am Meer, der die mit der Götterglückseligkeit erfüllt / zuströmt um Ruhe zu finden. / Das Bild, wie er Strom mit seinen Nebenflüssen sich ins Meer ergießt, das jede Richtung und Bewegung ausfüllt, ist ein verführerisches; es erlaubt uns, gefast von den Seelen der armen Sünder Abschied zu nehmen. (A. V.)

Referate über die Bekämpfung im Pflanzenreich, Buchschorne und über die Entzweiung des Wohnraums.

Am 18. Januar trafen sich die Gärtnerinnen im Restaurant Marthalle in Basel zur 32. Generalversammlung. Die Erantinnen konnten rasch, bündig und einmütig werden dank der ausgebreiteten, laufenden Orientierung der Mitglieder in den Ortgruppen durch den vor einem Jahr gegründeten Arbeitsausschuss. Die Hauptbeschlüsse des Vorstandes pro 1947 legten sich im wesentlichen zusammen aus: Der Teilnahme an den Verhandlungen zum Gesamtarbeitsvertrag an den Verhandlungen zum Normalarbeitsvertrag für Privatgärtner und den vielen andern internen Geschäften. Mit verschiedenen Mutationen im Vorstand wurde die Tagung geschlossen.

Kleine Rundschau

Ertrag der Bundesfeierlammlung 1947

Das Schweizerische Bundesfeier-Komitee schreibt: Die Jahresrechnung schließt mit einem Reinertrag der letztjährigen Aktion im Betrage von 1 070 000 Fr. Gegenüber dem Jahre 1946 bedeutet das ein Minus von rund 30 000 Fr.

Von dieser Summe sollen 350 000 Fr. der Schweizerischen Nationalliga für die Krebsbekämpfung zukommen; der Rest wird der beruflichen Bildung & breiterer Dienstleistungen zugewandt.

Veranstaltungen

Arbeitsgemeinschaft Frau und Demokratie

Delegiertenversammlung
Sonntag, den 22. Februar 1948, punkt 10.30 Uhr im Hotel Schweizerhof in Olten

Programm:

- 10.30 Uhr: Begrüßung der Delegierten.
- Tätigkeitsbericht des Vorstandes.
- Kurzreferat von Frau Fr. v. Greppert: Die Bedeutung der Schweiz. Lab.-Organisation für die Konjunktur.
- 11.30 Uhr: Was verstehen wir unter Demokratie? Referentinnen: Frau Dr. Dolmann-Inten, Bern, Frau C. Bachlin-Rubeli, Basel, Gemeinliches Mittagessen.
- 14.15 Uhr: Diskussion der Referate, eingeleitet durch Voten von Fr. A. Durig, Aarau, Frau C. Bachlin, Olten, Frau G. Muri, Lausanne (Mitglieder angelegelter Vereine sind willkommen).

Wir bitten alle unserer Arbeitsgemeinschaft angelegelter Vereine dringend, an diese wichtige Beförderung eine oder mehrere Delegierte zu senden.

Der Preis des Mittagessens ist Fr. 3.50 (ohne Trinkgeld). Anmeldungen dazu werden erbeten bis Mittwoch, 18. Februar, an Fr. Dr. Wägler, Erlenweg 6 a, Basel.

Zürich: Schweizerischer Verband der Akademikerinnen, Sektion Zürich. Monatsversammlung Mittwoch, den 4. Februar 1948, 20 Uhr, im Lokal des Gymn.-Clubs, Rämistrasse 26. Wir freuen uns, Sie zu einem Vortrag von Fr. Dr. h. c. Dora Rittmeyer über „Zwei St. Galler Mädelinnen“ mit Lichtbildern einzuladen. Gäfte sind herzlich willkommen.

Bern: Sektion Bern des Schweizerischen Vereins der Gewerbe- und Hauswirtschaftsleiterinnen. Mitgliederzusammenkunft. Sonntag, 31. Januar 1948, 14.30 Uhr. Frauenarbeitschule Bern, Kapellstrasse 4. Thema: „Das Haushaltsbudget in der Fortbildungsschule“. Referentin: Frau Marq. Ziegler-Amstutz, Haushaltslehre Lehrerin Thun. Distillation. Voranmeldung: 14. Februar: Materialfund.

Zürich: Orceumclub, Rämistrasse 26. Montag, 2. Februar, 17 Uhr: Musikation: „Le Diable dans la musique“. Vortrag von Madame Bécheau la Fonta. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.

Zürich: Zürcher Marionettentheater. Sonntag, 31. Januar, 15 Uhr: „Der gestiefelte Kater“. Grimm'sche Märchen, umgedichtet von Raterol

Basel Samstag, 31. Januar, 20.15 Uhr: „Saiten und Klappen“ von W. A. Mozart. Sonntag, 1. Februar, 15 Uhr: „Kremer Schiffsleute“. Märchen, umgedichtet von Ursula am Bügl.

Radioendungen für die Frauen

Fr. An der „Frauenstunde“ führt Montag, den 2. Februar, um 14 Uhr, Elise Steinmann ihren „Zusammenhang“ von der Frau aus gesehen weiter. Das zu behandelnde Thema liegt unter dem Motto „Was ist Diplomatie und Humor“, „Witners und Provokation“ ermittelt Donnerstag, den 5. Februar um 14 Uhr, wieder allerlei Interessantes während Paula Haag und Elisabeth Thommen Freitag, den 6. Februar, um 14 Uhr, „Die halbe Stunde der Frau“ betreuen. Die Themen lauten: „Gehört und gefolgt“ und „Di Jungge lügd an äppis dergüer“.

Redaktion:

Frau E. Studer v. Guomocins, St. Georgenstr. 68, Winterthur, Tel. 2 68 60.

Verlag:

Genossenschaft Schweizer Frauenblatt: Präsidentin Dr. med. h. c. Elise Jüblin-Spiller, Kildberg (Zürich)



Unmöglich!

daß es noch Haushaltungen gibt ohne Dampfkoctopf „Securo“

Damit kochen Sie zehnmal schneller.

Wir liefern ab Lager!



SCHWABENLAND & CIE AG ZÜRICH
Näschelerstr. 44 Tel. 25 37 40

J. Leutert

Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren

Metzgerlei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70

Filiale Bahnhofplatz 7
Telephon 27 48 88

zum Kochen
Backen
Würzen
Braten
die guten
Helvetia
Produkte
NOVO-Puddingpulver
mit Vitamin B1 u. C
60 Rp. per Beutel



SCHAFFHAUSER WOLLE



JACOB BACHMANN

vormale ALFR. HEINRICH, SOHN

Porzellan-Materel und -Handlung

ZÜRICH 1
Selnaustraße 50 Tel. 23 33 96



Im Frühjahr

in die Mittelschule

ATHENAEUM

Dr. E. Kleinert
Zürich 8 32
Neumünsterallee 1
Tel. 32 08 81

Giger-Kaffee

ist
Qualitäts-Kaffee



HANS GIGER BERN

Lebensmittel-Großimport
Gutenbergstraße 3 Tel. 2 27 35



Der hermelige

Teeraum

Marktgasse 18

Glöplstube

W. NERTSCH, SOHN
ZÜRICH

Das Vertrauenshaus für

BETT- und KÜCHENWÄSCHE

in Leinen und Halbleinen

Leinenweberei Bern AG.
BERN, City-Haus, Bubenbergplatz 7



„Guetschli Brot“

„Feini Guetzli“

Seefeldstraße 119 Tel. 24 77 60
Seefeldstraße 212 Tel. 24 57 44
Forschstraße 37 Tel. 32 06 75
Zollikon, Dufourplatz Tel. 24 96 49
Tea-Room Bahnhofplatz 1 Tel. 23 12 72

einzigste Wasch- und Geschirrwäsche-Maschine
BUSCO AG, Universitätsstr. 69, Tel. 28 03 17

INNENDEKORATION
Tapeten Spörri
FUSSELLSTRASSE 6, ZÜRICH, TEL. 23 02 11

Verkaufs-Läden

Aarau, Aargau, Allstätt, Appenzell, Baden, Balsthal, Basel, Bern, Birmensdorf, Burgdorf, Chur, Dätmunt, Dietikon, Frazenfeld, Fröburg, Grenchen, Heilshaus, Olten, Kreuzlingen, La Chaux-de-Fonds, Langenthal, Langnau.

Freitag, 30. Januar 1948

MIGROS

«Die Zeitung in der Zeitung»

Laufen, Lausanne, Liestal, Locarno, Lugano, Luzern, Meilen, Moutier, Neuchâtel, Neuchâtes, Olten, Porrentruy, Rorschach, Schaffhausen, Sissach, Solothurn, St. Gallen, Thalwil, Thun, Tramelan, Uster, Wädenswil, Weitingen, Wil, Winterthur, Wolhusen, Zollikon, Zug, Zürich (24 Stadtläden)

lassen, sondern einen Sekretär damit betrauen, der dann womöglich entscheidend wichtige Funktionen in der freisinnigen Bundesversammlungsfraktion einnimmt. So müssen die Herren selber in die schmutzige politische Hand der Presse und in der anderen die stärkste Fraktion im Parlament.

Aber nicht nur von der eigenen Parteiführung sollen die selbständigen, wirklichen Persönlichkeiten ferngehalten werden. Anständige, wertvolle Männer sollen die Nase von der Politik so voll bekommen, dass sie auch nicht mit dem Landesring in die politische Arena steigen. So ganz nebenbei hofft man auch, zartbesaitete Männer im Landesring zum Wanken zu bringen. Das ist ja schon einmal glänzend gelungen...

Die Politik des Herzens kommt den Herren auch unheimlich vor, weil sie einen neuen Faktor in die Politik einschaltet: Die Frauen, denen man zutraut, sie könnten ihren Männern gelegentlich sagen: «Du Läppli, häsch es nonig merkt, zu was me Dich bruch?» Wenn es schon die Stimmbürger nicht gerne haben, dass man von «urteilsloser Masse» spricht, so wird eine rechte Frau darob erst recht ewils.

Wir von der Migros-Genossenschaft müssen uns nicht aufregen. Zeitungen, die die Fülle Nestlé, Geigy so gut wie totgeschwiegen oder bloße entschuldigend haben und nun über die genossenschaftliche Sache und ihre Verfechter herfallen, können uns beim Volk, das sie in ihrer bezeichneten Einsichtslosigkeit als «Masse» heruntermachen, nichts anhaben. Auf was es jetzt ankommt ist, ob sich tatsächlich die Behörden oder sogar die Richter beindrucken lassen;

ob ehrliche und nicht ganz unfähige Konsumentenvertreter, die seit 15 Jahren bei den entscheidenden Wirtschaftsberatungen zugezogen wurden, vom Bundesrat nicht mehr zugezogen werden dürfen.

Das würde dann schon leicht nach «Einheitspartei-Idee» riechen. Der ruhige Beobachter der Schweizer Presse stellt ein beachtendes Phänomen fest: Währenddem die sozialdemokratische Presse, aber auch der

neutrale «Tages-Anzeiger» und stückweise auch intelligente freisinnige Blätter nie geworden sind, dass der Konsument ein Faktor ist, und demgemäss schreiben, haben die Gewerbe- und Freisinn-Blätter wie von Sinnen auf die andere Seite. Der Richter in dieser Auseinandersetzung ist der Stimmbürger und Konsument!

Sie wollen unter sich sein? Dann sollen sie sich auch untereinander selbst wählen. Wir sind sehr zuversichtlich.

Früchtekonserven

Apfelsauce	1/2-Dose 1.15
Aprikosen, halbe	1/2-Dose 2.50
Reineclauden	1/2-Dose 1.75
Williamsbirnen, weiße, halbe, gesch.,	1/2-Dose 2.40
Zwetschen, ganze	1/2-Dose 1.75
Zwetschen, halbe	1/2-Dose 2.—
Pflirsche, kalif., halbe und Schnitze	1/2-Dose 2.50
Herzkirchen, rote	1/2-Dose 2.—
Heidelbeeren	1/2-Dose 1.40

Auch im Winter unsere vorteilhaften

Grapefruit-Schnitze 1/2-Dose 1.25

Fasnachts-Chüechli . 75 BP 4 Stück 140 g 1.—
Konfekt, gemischt Beteil 50 BP 135 g 1.—

Es ist noch nicht zu spät

Ihre guten Vorsätze zu verwirklichen und im neuen Jahr eine häusliche Buchführung anzulegen.

MIGROS-Haushaltungsbuch 1948 . 1.25 mit vielen Rezepten, Illustrationen und Rat-schlägen.

Männlich fragt sich, wieso das freisinnige Organ, die «Neue Zürcher Zeitung», G. Duttweiler, den Landesring und die Migros-Genossenschaften in einer Serie von 5 Artikeln in zwei 10 Tagen, wozu 4 grossaufgemachte Leitartikel (wir wissen nicht, ob die Serie fertig ist) in einer aufsehenerregenden Art und Weise angreift. Man kann wohl sagen, dass sehr grosse Herren, die grössten, die wir in der Wirtschaft und in der Finanz haben, sich durch die Ueberführung Nestlé's, in dessen Verwaltungsrat sie sind, sehr betroffen fühlen und politische grosse Herren gleichermaßen durch die «Zürka»-Affäre. Es handelt sich um einen Gegenangriff, der bekanntlich immer die beste Verteidigung sei.

Aber das reicht nicht aus, um eine so systematisch vorbereitete Kampagne in einem Blatt, das auch im Ausland gelesen und da und dort sogar ernst genommen wird, zu erklären.

Die Wahrheit ist: Sie wollen unter sich sein. Schon die Wahl von vier führenden Männern der Migros-Genossenschaften in den Nationalrat hat sie, wegen dem zunehmenden Einfluss des Gedankengutes des Landesrings und der Migros-Genossenschaften stark bedrängt. Es ist, wie wenn ihnen der Gedanke unerträglich sei, dass das Volk sich selbst in die innern Angelegenheiten ihrer Wirtschaftspolitik einmischen könnte. Dasselbe unerträgliche Gefühl haben die heute so mächtigen Verbandsgewaltigen.

Die letzte Versammlung im Kongresshaus Zürich (Referat Duttweiler) mit ihrem weit über 3000 Besuchern, scheint der Ausgangspunkt zu sein für die Kampagne mit dem Ziel, sowohl die politische wie die genossenschaftliche Bewegung durch eine Art Verfehlung zu isolieren: dem neugewählten Chef des Volkswirtschaftsdepartementes wird so mit dem Zaunpfahl gewunken, dass alles, was Landesring, Duttweiler, Migros-Genossenschaften sei, gar nicht für Konferenzen, Mitberatung oder Mitbestimmung in der Wirtschaft in Frage komme. Man will da einen recht tiefen Graben ziehen; eben weil die massiven Argumente nicht nur in Volkssammlungen, sondern auch in Expertenkommissionen usw., Eindruck machen und selbst auch einem sachlich eingestellten Bundesrat.

Sie wollen aber «unter sich» bleiben auch im eigenen Kreis: Die Artikelserie wird nämlich bei anständigen Freisinnigen Missbilligung finden. Diese Anständigen, namentlich wenn sie gleichzeitig starke Persönlichkeiten sind, werden zu einem Hemmschuh für den führenden Sekretär- und Präsidentenkreis. Da, wo sie es nicht schon ist, muss die Politik noch recht schmutzig gemacht werden, damit die Anständigen sich zurückziehen und den andern freies Feld geben. Keine schlechte Idee: Anders als «erststürzbares» Parlamentarier und Politiker sind im Geld- und Verbandszeitalter unerwünscht. Es ist bezeichnend genug, dass heute die Führer der Wirtschaftspolitik sich nicht in die Reihe wählen